

thaten sie doch ihr Mögliches durch Rudern, und der Wind trieb sie glücklicher Weise landwärts.

Plötzlich sahn sie eine berghohe Welle dem Boote nachrauschen. Alle erstarrten vor dem schrecklichen Anblicke, und ließen die Ruder fallen. Jetzt, jetzt nabete der schreckliche Augenblick heran! Die ungeheure Welle erreichte das Boot: das Boot schlug um, und — alle versanken im wüthenden Meere!

Hier hielt der Vater ein; die ganze Gesellschaft blieb schweigend sitzen, und einigen entfuhr ein mitleidiger Seufzer. Endlich erschien die Mutter mit einem ländlichen Abendbrote, und machte den wehmüthigen Empfindungen ein Ende.

Dritter Abend.

G o t t l i e b.

Is denn Robinson nun wirklich todt, lieber Vater? Vater. Wir haben ihn gestern in der augenscheinlichsten Lebensgefahr verlassen. Er versank, da das Boot umschlug, mit allen seinen Gefährten im Meere. — Aber eben dieselbe gewältige Welle, die ihn verschlungen hatte, riß ihn mit sich fort, und schleuderte ihn gegen den Strand. Er ward so heftig gegen ein Felsenstück geworfen, daß der Schmerz ihn aus dem Tode schlummer, worein er schon versunken war, wieder ers

wachte. Er schlug die Augen auf, und da er sich unermuthet auf dem Trocknen sah, so wandte er seine letzten Kräfte an, um den Strand vollends hinauszukommen.

Es gelang ihm; und nun sank er kraftlos hin, und blieb eine ziemliche Zeitlang ohne Bewußtsein liegen.

Da endlich seine Augen sich wieder öffneten, richtete er sich auf, und schaute umher. Gott welch ein Anblick! Von dem Schiffe, von dem Boote, von seinen Gefährten war nichts, nichts mehr zu sehen, als einige losgerissene Bretter, die von den Meereswogen nach dem Strande hingetrieben wurden. Nur er, nur er allein, war dem Tode entgangen.

Vor Freude und Schrecken zitternd, warf er sich auf die Knie, hob seine Hände gen Himmel, und dankte mit lauter Stimme, und unter einem Strome von Thränen, dem Herrn des Himmels und der Erde, der ihn so wunderbar errettet hatte. —

Johannes. Aber warum mochte Gott auch wol gerade den Robinson allein erretten, da er die andern Leute alle ertrinken ließ?

Vater. Lieber Johannes, bist du wol in Stande, jedesmahl die Ursachen einzusehn, warum wir Erwachsene, die wir euch herzlich lieben, bis oder jenes mit euch vornehmen?

Johannes. Nein!

Vater. Zum Beispiel: neulich, da ein so schöner Tag war, und wir alle gern eine Lustreise nach den Niederlanden gemacht hätten, was that ich da?

Johannes. Ja, da mußte der arme Nikolas zu Hause bleiben, und wir andern mußten nach Wandsbeck, und nicht nach den Vierlanden gehen.

Vater. Und warum war ich den so hart gegen den armen Nikolas, daß ich ihn nicht mitlassen wollte?

Nikolas. Ach! ich weiß noch wol! Da kam bald unser Bromlei, und holte mich ab zu meinen Eltern, die ich lange nicht gesehen hatte.

Vater. Und machte dir das nicht mehr Freude, als eine Lustreise nach den Vierlanden?

Nikolas. Viel, viel mehr!

Vater. Ich wußte vorher, daß Bromlei kommen würde, und deswegen gebot ich dir, zu Hause zu bleiben. — Und du, Johannes, wen trafest du in Wandsbeck an?

Johannes. Meinen lieben Vater und meine liebe Mutter; die auch da waren.

Vater. Auch davon hatte ich Nachricht, und deswegen wollte ich, daß ihr dasmahl nach Wandsbeck, und nicht nach den Vierlanden, reisen solltet. Meine Einrichtung wollte euch allen damahls gar nicht zu Kopfe; denn ihr wußtet meine Ursachen nicht. Aber warum sagte ich euch diese nicht?

Johannes. Um uns eine unerwartete Freude zu machen, wenn wir unsere Eltern zu sehen krigten, ohne daß wir es vorher gemußt hatten.

Vater. Ganz recht. — Nun, Kinder, meint ihr nicht, daß der große liebe Gott seine Kinder, die Menschen alle, eben so lieb hat, als wer euch haben?

Gottlieb. O wol noch viel lieber!

Vater. Und wißt ihr nicht schon längst, daß Gott alle Dinge viel besser versteht, als wir armen blödsichtigen Menschen, die wir so selten wissen, was uns eigentlich gut ist.

Johannes. Ja, das glaube ich! Gott ist ja auch allwissend, und weiß alles, was künftig ist; das wissen wir ja nicht!

Vater. Da also Gott alle seine Menschen so väterlich liebt, und da er zugleich so weise ist, daß er allein weiß, was uns immer gut ist: sollte er denn wol nicht auch immer alles aufs beste mit uns machen?

Gottlieb. O ja, ganz gewiß!

Vater. Aber können wir wol immer die Ursachen einsehen, warum Gott dis oder jenes so und nicht anders mit uns macht?

Johannes. Da müßten wir ja auch eben so allwissend und so allweise sein als er!

Vater. Nun, lieber Johannes, hast du jetzt Lust, deine vorige Frage noch einmahl zu thun?

Johannes. Welche?

Vater. Die: warum Gott den Robinson allein errettet, und die andern alle habe ertrinken lassen?

Johannes. Nein!

Vater. Warum nicht?

Johannes. Weil ich jetzt einsehe, daß es eine unverständige Frage war.

Vater. Warum eine unverständige?

Johannes. Ja, weil Gott am besten weiß, warum er etwas thut, und weil wir das nicht wissen können!

Vater. Der liebe Gott hatte also unstreitig seine weisen und gütigen Ursachen, warum er die ganze Schiffsgesellschaft umkommen, und nur den Robinson allein am Leben ließ; aber wir können diese Ursachen nicht begreifen. Vermuthen können wir wol so etwas, aber wir müssen uns nie einbilden, daß wir es vollkommen getroffen haben.

Gott konnte z. B. vorhersehen, daß den Leuten, die er ertrinken ließ, ein längeres Leben mehr schädlich, als nützlich sein würde; daß sie in große Noth gerathen, oder gar, daß sie lasterhaft werden würden: deswegen nahm er sie von der Erde weg, und führte ihre unsterblichen Seelen an einen Ort, wo sie es viel besser haben sollten, als hier. Den Robinson aber ließ er vielleicht deswegen am Leben, damit er durch Trübsal erst gebessert würde. Denn da er ein gütiger Vater ist: so sucht er die Menschen auch durch Leiden zu bessern, wenn sie durch Güte und Nachsicht sich nicht wollen bessern lassen.

Merkt euch dis, meine guten Kinder, und denkt daran zurück, wenn in eurem künftigen Leben euch auch einmahl etwas begegnen sollte, woson ihr nicht werdet begreifen können, warum euer guter himmlischer Vater es so über euch verhängt habe! Dann denkt immer bei euch selbst: „Gott weiß doch besser, als ich, was mir gut ist; ich will also gern leiden, was er mir zu“

schickt! Gewiß schickt er mir es deswegen zu, daß ich noch besser werden soll, als ich bin; das will ich denn auch thun, so wird Gott es mir gewiß auch wieder wohlgeben lassen!“

Diderich. Dachte Robinson jetzt auch so?

Water. Ja; jetzt, da er der aus großen Lebensgefahr errettet war, und da er von allen Menschen sich nun verlassen sah, jetzt fühlte er in dem Innersten seines Herzens, wie unrecht er gehandelt habe; jetzt hat er auf seinen Knien Gott um Vergebung seiner Sünden; jetzt setzte er sich fest vor, sich von ganzem Herzen zu bessern, und nie wider etwas zu thun, wovon er wußte, daß es nicht recht wäre.

Nikolas. Aber was sing er denn nun an?

Water. Da die Freude über seine glückliche Errettung vorüber war, sing er an, über seinen Zustand nachzudenken. Er sah umher; aber da war nichts als wildes Gebüsch und unfruchtbare Bäume. Nirgends erblickte er etwas, woraus er hätte vermuthen können, daß dieses Land von Menschen bewohnt würde.

Das war nun schon ein schrecklicher Gedanke für ihn, daß er so ganz allein in einem fremden Lande leben sollte! Aber wie standen ihm nicht erst vollends die Haare zu Berock, da er nun weiter dachte: wie? wenn es hier wilde Thiere oder wilde Menschen gäbe, vor welchen du keinen Augenblick sicher wärest?

Frischen. Gibt's denn auch wilde Menschen, Water?

Johannes. Ja, Frisch! Hast du das noch nicht gehört? Es gibt, weit — o wer weiß wie weit von hier! solche Menschen, die so wild wie das Vieh sind.

Gottlieb. Die fast ganz nackt gehen; stelle dir einmahl vor, Frischen!

Diderich. Ja, und die nichts verstehen; die keine Häuser bauen, keine Gärten pflanzen, kein Feld beackern können!

Lotte. Und die ungekochtes Fleisch essen und rohe Fische; ich habe es wol gehört! Nicht wahr, Water, hast du's uns nicht erzählt?

Johannes. Ja, und was meinst du wol, die armen Menschen wissen gar nicht, wer sie erschaffen hat, weil sie niemahls einen Lehrer gehabt haben, der's ihnen sagte!

Diderich. Deswegen sind sie auch so barbarisch. Denke nur, einige von ihnen essen sogar Menschenfleisch!

Frischen. Si! die garstigen Menschen!

Water. Die unglücklichen Menschen! wölltest du sagen. Unglücks genug für die armen Schelme, daß sie so dumm und so viehisch aufgewachsen sind!

Frischen. Kommen die auch wol hier her?

Water. Nein; die Länder, wo es jetzt noch einige von diesen armen Menschen gibt, sind so weit von hier, daß niemahls welche zu uns kommen. Auch werden ihrer immer weniger, weil die andern gestitteten Menschen, die dahin kommen, sich Mühe geben, sie auch klug und artig zu machen.

Diberich. Lebten denn auf dem Lande, wo jetzt Robinson war, solche wilde Menschen?

Water. Das wußte er noch nicht. Aber da er einmal gehört hatte, daß es auf den Inseln in dieser Weltgegend damals dergleichen gäbe: so dachte er, es könnte doch wol sein, daß da, wo er sich jetzt befand, auch welche wären; und darüber war er in so großer Angst, daß ihm alle Glieder am Leibe zitterten.

Gottlieb. Das glaube ich! Es wäre auch gewiß kein Spaß, wenn welche da wären!

Water. Vor Furcht und Angst getraute er sich anfangs nicht aus der Stelle zu gehn. Das geringste Geräusch erschreckte ihn, und machte, daß er zusammenfuhr.

Endlich fing er an, einen so heftigen Durst zu fühlen; daß er es länger nicht mehr aushalten konnte. Er sah sich also gezwungen, umherzugehen, um eine Quelle oder einen Bach zu suchen. Glücklicher Weise fand er eine schöne klare Quelle, aus der er nach Herzenslust sich laben konnte. O was ein Trunk frisches Wasser für eine Wohlthat ist für den, der von Durst gequält wird!

Robinson dankte Gott dafür, und hoffte, daß er ihm auch Speise bescheeren würde. Der die Vögel unter dem Himmel füttert, dachte er, der wird mich ja auch nicht verhungern lassen!

Zwar Hunger fühlte er eben nicht, weil die Angst und der Schrecken ihm alle Eßlust benommen hatten. Aber desto mehr sehnte er sich nach Ruhe. Er war so ermattet von allem, was er gelitten hatte, daß er kaum mehr auf den Füßen stehen konnte.

Alein wo sollte er nun die Nacht über bleiben? Auf der Erde und unter freiem Himmel? Aber da könnten wilde Menschen oder Thiere kommen und ihn aufressen! Ein Haus, oder eine Hütte, oder eine Höhle — waren nirgends zu sehen. Er stand lange Zeit ganz trostlos, und wußte nicht, was er thun sollte.

Endlich dachte er, er wollte es machen, wie die Vögel, und sich auf einen Baum setzen. Er fand auch bald einen, der so dicke Aeste hatte, daß er bequem darauf sitzen und mit dem Rücken sich anlehnen konnte. Auf diesen kletterte er hinauf, verrichtete ein andächtiges Gebet zu Gott, setzte sich dann zurecht, und schlief bald darauf ein.

Im Schlafe träumte er von allem, was ihm den Tag vorher begegnet war. Dann kamen ihm seine Eltern vor. Es war ihm, als säh er sie, von Gram und Kummer abgehärmt, wie sie um ihn trauerten, seufzten, weinten, die Hände rängen und sich nicht wollten trösten lassen. Der kalte Schweiß drang ihm aus allen Gliedern. Er schrie laut: „ich bin da, ich bin da, liebste Eltern!“ und indem er so rief, wollte er seinen Eltern in die Arme fallen; machte eine Bewegung im Schlaf, und stürzte jämmerlich vom Baume herab!

Lotte. O der arme Robinson!

Gottlieb. Nun ist er wol todt?

Water. Glücklicher Weise hatte er nicht hoch gesetzt, und der Boden war so sehr mit Gras bewachsen, daß er nicht gar zu unsanft niederfiel. Er fühlte nur einige Schmerzen in der Seite, auf die er gefallen war; aber da er im Traume viel mehr gelitten hatte, so achtete er dieser

Schmerzen nicht. Er kletterte vielmehr wieder auf den Baum, und blieb da so lange sitzen, bis die Sonne aufging.

Nun stellte er Ueberlegungen an, wo er etwas zu essen hernehmen würde. Alles, was wir in Europa haben, fehlte ihm. Er hatte kein Brod, kein Fleisch, kein Gartengewächs, keine Milch; und wenn er auch etwas zu Kochen oder zu braten gehabt hätte, so fehlte es ihm doch an Feuer, an einem Bratspieße und an Löffeln. Alle Bäume, die er bisher gesehen hatte, waren von der Art die man K a m p e s c h e n b ä u m e nennt, die keine Früchte, sondern nur Blätter tragen.

Johanes. Was sind das für Bäume?

Vater. Es sind Bäume, deren Holz man zu allerlei Färbereien gebraucht. Sie wachsen in einigen Gegenden von Amerika, und werden häufig nach Europa verschifft. Wenn das Holz davon in Wasser gekocht wird, so wird das Wasser schwarzrothlich; und das gebrauchen denn die Färber, um andere Farben damit zu schatten.

Aber wieder zu unserm R o b i n s o n.

Ohne zu wissen, was er machen sollte, fiel er von dem Baume herab. Da er den ganzen vorigen Tag nichts genossen hatte: so fing der Hunger an, ihm entsetzlich weh zu thun. Er lief einige tausend Schritte umher, aber alles, was er fand, waren unfruchtbare Bäume und Gras.

Seine Angst war jetzt aufs höchste gestiegen. „Ich werde vor Hunger sterben müssen!“ rief er aus, und weinte laut gen Himmel. Indes gab die Noth ihm Muth

und Kräfte, längs des Strandes hinzulaufen, um zu sehen, ob er nicht irgendwo etwas eßbares finden würde.

Aber umsonst! Nichts, als Kampeschen und Judische Weidenbäume; nichts als Gras und Sand! Matt und ohnmächtig warf er sich mit dem Gesicht auf die Erde, weinte laut, und wünschte, daß er doch lieber möchte ertrunken sein, als nun so jämmerlich vor Hunger sterben zu müssen!

Er hatte schon beschlossen, in dieser trostlosen Lage den langsamen und schrecklichen Tod des Hungers zu erwarten, als er sich zufälliger Weise umkehrte, und einen Seefalken erblickte, der mit einem gefangenen Fische durch die Luft flog. Plötzlich fielen ihm die Worte ein, die er irgendwo einmal gelesen hatte:

Der Gott, der Raben nährt, wird Menschen nicht verstoßen;

Wer groß im Kleinen ist, wird größer sein im Großen.

Er tabelte sich nun selbst, daß er so wenig Vertrauen zu der göttlichen Vorsehung gehabt hätte; sprang augenblicklich vom Boden auf, und beschloß, so weit umherzugehen, als seine Kräfte nur immer reichen würden. Er fuhr also fort, längs der Küste hinzuwandern und nach allen Seiten umherzublicken, ob er nicht irgendwo eine Speise entdecken möchte.

Endlich sah er einige Musterschalen im Sande liegen. Hierig lief er nach dem Orte hin, und suchte sorgfältig nach, ob er nicht vielleicht einige volle Musters finden

möchte. Er fand sie, und seine Freude darüber war unaussprechlich groß.

Johannes. Liegen den die Auster so auf dem Lande?

Vater. Eigentlich nicht. Sie leben vielmehr im Meere, wo sie sich an die Felsenwände eine über die andere anheben, so daß ein ordentlicher kleiner Berg davon entsteht. Einen solchen Haufen nennt man denn eine Austerbank. Manche Auster aber wird von den Wellen losgespült, und von der Fluth auf den Strand geschwemmt. Wenn dann die Zeit der Fluth aus ist, und die Ebbe eintritt, so bleiben sie auf dem Trocknen liegen.

Frischen. Was ist denn das, die Ebbe und die Fluth?

Lotte. Du weißt du das nicht einmahl! Das ist, wenn das Wasser anschwillt, und wieder abläuft.

Frischen. Was für Wasser?

Lotte. Ja, das Wasser im Meere?

Freund R. Frischen, laß dir das von deinem Bruder Johannes erklären; der wird's dir wol deutlich machen können.

Johannes. Ich? — Na, ich will sehn! Hast du nicht bemerkt, daß das Wasser in der Ebbe zuweilen weiter aufs Land kommt, und dann nach einiger Zeit wieder zurückgeht, und daß man dahin gehen kann, wo vorher Wasser war?

Frischen. O ja, das habe ich wol gesehen.

Johannes. Nun, wenn das Wasser so anläuft, daß es über die Ufer kommt, so nennt man das die Fluth; wenn's aber wieder zurücktritt, und das Ufer trocken wird, so nennt man's die Ebbe.

Vater. Nun muß ich dir sagen, lieber Frisch, daß das Wasser im Weltmeere alle vier und zwanzig Stunden auf diese Weise zweimahl aufsteigt, und zweimahl wieder niedersinkt. Sechs Stunden und etwas drüber schwillt es jedesmahl an, und sechs Stunden und etwas drüber sinkt es wieder. Jenes nennt man die Zeit der Fluth; dieses die Zeit der Ebbe. Verstehst du es nun?

Frischen. O ja! Aber warum schwillt denn das Meer immer auf?

Gottlieb. O ich weiß wol; das kommt vom Monde her; der zieht das Wasser an sich, daß es in die Höhe steigen muß!

Nikolas. O das haben wir ja schon so oft gehört! Laß doch Vater weiter erzählen!

Vater. Ein andermahl, Frischen, will ich mehr davon mit dir reden.

Robinson war recht herzlich erfreut, daß er etwas gefunden hatte, womit er seinen nagenden Hunger ein wenig stillen konnte. Die Austeru, die er fand, reichen zwar nicht hin, ihn ganz zu sättigen; aber er war zufrieden, daß er nur etwas hatte.

Jetzt war seine größte Sorge, wo er nun künftig wohnen sollte, um vor wilden Menschen und vor wilden Thieren gesichert zu sein? Sein erstes Nachtlager hatte so viele Unbequemlichkeiten für ihn gehabt, daß er nicht

ohne Schaudern daran denken konnte, seine künftigen Nächte alle auf eben dieselbe Weise hinführen zu müssen.

Gottlieb. O ich weiß wol, was ich gemacht hätte!

Vater. Und was denn? Laß doch hören!

Gottlieb. Ja ich hätte mir erst ein Haus gehaut mit so dicken Wänden! und mit dicken eisernen Thüren. Und dann hätte ich einen Graben da herum gemacht mit einer Zugbrücke, und die Zugbrücke hätte ich des Abends aufgezogen; und dann sollten's die Wilden wol bleiben lassen, daß sie mir was zu leiden thäten, wenn ich schlief.

Vater. Das läßt sich hören! Schade, daß du nicht dabei warst; du hättest dem armen Robinson schon rathe können! — Aber — mir fällt doch etwas ein — hast du wol schon recht genau zusehen, wie die Zimmerleute und die Maurer es anfangen, wenn sie ein Haus bauen?

Gottlieb. O ja! schon oft. Der Maurer macht erst Kalk zurecht, und rührt Sand darunter. Dann legt er immer einen Stein auf den andern, und schmiert mit seiner Mauerkelle den Kitt dazwischen, daß sie recht fest zusammenhalten müssen. Dann kommen die Zimmerleute her, und behauen die Balken mit ihren Beilen, und machen, daß sie so recht in einander passen. Danach winden sie Balken mit einer Winde oben auf die Mauer hinauf, und nageln immer einen an den andern. Dann sägen sie auch aus Brettern

Latten, die sie auf die Sparren nageln, um die Dachziegel darauf zu legen. Und dann —

Vater. Ich sehe schon, du hast dir's recht gut genterkt, wie sie es machen, ein Haus zu bauen. Aber der Maurer gebraucht doch Kalk und eine Mauerkelle und Backsteine oder Feldsteine, die erst behauen werden müssen: und die Zimmerleute müssen Beile, Sägen, Bohrer, Nagel, Winkelmaß und Hammer haben. Wo hättest du denn die hernehmen wollen, wenn du in Nothinsons Stelle gewesen wärest?

Gottlieb. Ja, poktausend! — das weiß ich nicht!

Vater. So ging es dem armen Robinson auch; und deswegen mußte er sich die Lust, ein ordentliches Haus zu bauen, wol vergehen lassen. Er hatte kein einziges Werkzeug, als seine beiden Hände, und damit allein kann man keine solche Häuser bauen, als wir haben.

Nikolas. O so hätte er sich ja nur eine Hütte machen können von Zweigen, die er von den Bäumen abbrechen konnte!

Vater. Und hätte eine Hütte von Laubwerk ihn wol schützen können gegen Schlangen, Wölfe, Panther, Tiger, Löwen und andere solche wilde Thiere?

Johannes. Hu! — armer, armer Robinson; wie wird dir's gehen!

Nikolas. Kont' er denn nicht schießen?

Vater. Ja, wenn er nur eine Flinte und Pulver und Blei gehabt hätte! Aber der arme Schelm hatte ja nichts, wie wir wissen; nichts, gar nichts auf der Welt, als nur seine beiden Hände.

Da er diesen seinen hülflosen Zustand überdachte, sank er auf einmal wieder in seine vorige Bekümmerniß zurück. Was hilft es mir, dachte er, daß ich dem Tode des Hungers für jetzt entgangen bin, da ich vielleicht diese Nacht von wilden Thieren werde zerrissen werden!

Es kam ihm ordentlich vor, als wenn schon ein grimziger Tiger vor ihm stünde, seinen Rachen weit aufsperrte, und ihm seine großen scharfen Zähne zeigte. Jetzt bildete er sich ein, er packe ihn schon bei der Gurgel, that einen lauten Schrei: „o meine armen Eltern!“ — und sank kraftlos zu Boden.

Nachdem er eine Zeitlang gelegen und mit Angst und Verzweiflung gerungen hatte, fiel ihm ein Lied ein, welches er seine fromme Mutter manchemal hatte singen hören, wenn ihr etwas trauriges begegnet war. Das Lied klang sich so an:

Wer nur den lieben Gott läßt walten,
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In allem Kreuz und Herzeleid;
Wer nur dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Das war eine rechte Herzstärkung für ihn! Er sagte dieses schöne Lied ein paarmahl recht innig in Gedans

fen her; dann fing er an es laut singen; er raffte sich dabei vom Boden auf, und ging, um zu sehen, ob er nicht irgendwo eine Höhle finden könnte, die ihm zur sichern Wohnung diene.

Wo er eigentlich wäre, — auf dem festen Lande von Amerika, oder nur auf einer Insel? — das wußte er noch nicht. Er sah aber von fern einen Berg liegen, und dahin ging er.

Auf diesem Wege machte er die traurige Bemerkung, daß die ganze Gegend nichts als unfruchtbare Bäume und Gras trage. Wie ihm dabei zu Muthe war, könnt ihr euch vorstellen.

Er kletterte auf den Berg, der ziemlich hoch war, mit Mühe hinauf; und nun konnte er viele Meilen weit umhersehen. Da sah er denn mit Schrecken, daß er wirklich auf einer Insel war, und daß, so weit sein Auge reichte, nirgends Land erschien, ein paar kleine Inseln ausgenommen, die etliche Meilen weit von da aus dem Meere hervorragten.

„O armer, armer Mensch! rief er aus, und hob seine Hände, die er ängstlich gefaltet hatte, gen Himmel. So ist es also wahr, daß ich von allen Menschen abgefondert, von allen verlassen bin, und keine Hoffnung habe, aus dieser traurigen Einöde jemahls wieder errettet zu werden? O meine armen bekümmerten Eltern! So werde ich euch also niemahls wieder sehen! Niemahls euch um Vergebung meines Fehlers bitten können! Niemahls wieder die liebliche Stimme

eines Freundes, eines Menschen hören! — Aber ich habe mein Schicksal verdient, fuhr er fort. Gott du bist gerecht in deinen Schickungen! Ich darf mich nicht beklagen. Habe ich es doch nicht besser haben wollen.“

Gedankenlos und wie ein Träumender blieb er auf derselben Stelle stehen, und hatte seine starren Blicke auf die Erde geheftet, „Von Gott und Menschen verlassen!“ das war alles, was er denken konnte. — Zum Glück fiel ihm endlich wieder eine Stelle aus seinem schönem Liede bei:

Denk nicht in deiner Drangsalsthitze,
 Daß du von Gott verlassen seist,
 Und daß ihm der im Schooße sitze,
 Der sich mit stetem Glücke speist!
 Die Zukunft ändert oft sehr viel,
 Und setzt der Trübsal Maß und Ziel.

Er warf sich mit Inbrunst auf seine Knie vor Gott, gelobte Schuld und Mitterwerfung in seinen Leiden, und bat um Stärke zur Ertragung derselben.

Lotte. Das war doch recht gut, daß der Robinson solche schöne Lieder wußte, die ihn so trösteten in seinem Unglücke!

Water. Freilich war das sehr gut! Was würde aus ihm geworden sein, wenn er nun nicht gewußt hätte, daß Gott der allgütige, der allmächtige und der allgegenwärtige Vater aller Menschen ist? Er hätte umkommen müssen vor Angst und Verzweiflung, wenn man ihm das nicht gelehrt gehabt hätte. Aber der Gedanke an diesen

himmlischen Vater gab ihm immer wieder neuen Trost und neuen Muth, so oft er in seinem Jammer vergehen wollte.

Lotte. Wißt du mir auch noch mehr von Gott lehren, wie du den andern schon gelehret hast?

Water. Gern, mein gutes Kind! So wie du von Tage zu Tage verständiger werden wirst, werde ich dir auch immer mehr von unserm lieben Gott erzählen. Du weißt, ich rede von nichts lieber, als von ihm, der so gut und so groß und so liebevoll ist.

Lotte. O das ist schön! Es ist mir auch nichts lieber, als wenn du von Gott mit uns redest. Ich freue mich schon recht darauf.

Water. Hast auch Ursache, liebe Lotte! Denn, wenn du Gott erst recht wirst kennen lernen: so wirst du dich auch nochmehr bemühen, so ganz gut zu werden, und dann wirst du noch viel mehr Freude haben, als jetzt —

Robinson fühlte sich nun wieder um vieles gestärkt, und fing jetzt an, an dem Berge herumzukletterern. Lange war seine Bemühung, einen sichern Ort zu seiner Wohnung ausfindig zu machen, vergebens. Endlich kam er zu einem kleinen Berge, der an der Vorderseite so steil als eine Wand war. Indem er diese Seite desselben genauer untersuchte, fand er eine Stelle, die etwas ausgesöhlet war, und einen ziemlich schmalen Eingang hatte.

Hätte er ein Hackeisen, einen Steinmeißel und andere Werkzeuge gehabt: so wäre nichts leichter gewesen, als die Höhlung, die zum Theil felsicht war, weiter auszarbeiten, und sie zu einer Wohnung geschikt zu

machen. Aber von allen diesen Dingen hätte er nichts. Es war also die Frage: wie er den Mangel derselben ersetzen sollte?

Nachdem er lange sich den Kopf darüber zerbrochen hatte, dachte er so: „die Bäume, die ich hier sehe, scheinen wie die Weidenbäume in meinem Vaterlande zu sein, die sich leicht verpflanzen lassen. Ich will eine Menge solcher jungen Bäume mit meinen Händen ausgraben, und hier vor diesem Loch einen Platz so dicht damit bepflanzen, daß es wie eine Wand werden soll. Wenn die dann wieder ausschlagen und wachsen, so werde ich in diesem Raume so sicher schlafen können, als wenn ich in einem Hause wäre. Denn von hinten beschützt mich die steile Felsenwand, und von vorn her und von den Seiten werden es die dicht gepflanzten Bäume thun.“

Er freute sich über den glücklichen Einfall, und lief augenblicklich hin, ihn auszuführen. Zu seinem noch größern Vergnügen sah er nahe bei diesem Orte eine schöne klare Quelle aus dem Berge hervorsprudeln. Er lief zu ihr hin, um sich erst durch einen frischen Trunk zu erquickern, weil er bei dem Herumlaufen in der brennenden Sonnenhitze sehr durstig geworden war.

Gottlieb. War's denn heiß auf der Insel?

Vater. Das kannst du denken! Sieh, hier (auf die Karte zeigend) liegen die Ratibischen Inseln, wovon diejenige, auf welcher Robinson jetzt lebte, vermuthlich eine war. Nun siehst du, diese Inseln sind nicht gar weit mehr von da weg, wo man sagt, daß man uns

ter der Linie sei, und wo die Sonne den Leuten zuweilen gerade über den Köpfen steht. Es muß da also wol schon sehr heiß sein.

Er grub nun einige junge Bäume auf eine sehr mühsame Weise mit seinen Händen aus, und trug sie an den Ort, den er zu seiner Wohnung bestimmt hatte. Hier mußte er dann wieder ein Loch graben, um die Bäume dahin zu pflanzen, und weil dis alles sehr langsam von Statten ging: so rückte der Abend heran, indeß er kaum erst mit fünf oder sechs Bäumen zu Stande gekommen war.

Der Hunger trieb ihn an, erst wieder nach der Küste zu gehn, um sich abemahl einige Austern zu suchen. Allein unglücklicher Weise war gerade die Zeit der Fluth. Er fand also nichts, und mußte sich bequemen, für das mahl hungrig zu Bette zu gehn.

Und wo? — Er hatte beschlossen, so lange auf dem Baume zu übernachten, bis er mit der Anlegung einer sichern Wohnung würde zu Stande gekommen sein. Das hin ging er also.

Um aber diese Nacht nicht wieder eben das Schicksal zu haben, welches er in der vorigen Nacht gehabt hatte hand er sich mit seinen Strumpfhändern um die Brust herum an dem Aste fest, der ihm zur Rücklehne diente. Dann empfahl er sich seinem Schöpfer und schlief ruhig ein.

Johannes. Das machte er klug!

Vater. Die Noth lehrt uns vieles, was wir sonst nicht wissen würden. Eben deswegen hat ja auch der gute Gott die Erde und uns selbst so eingerichtet, daß wir

mancherlei Bedürfnisse haben, die wir erst durch Nachdenken und allerlei Erfindungen befriedigen müssen. Diesen Bedürfnissen also haben wir es zu verdanken, daß wir klug und verständig werden. Denn wenn uns die gebratenen Tauben, wie man sagt, in den Mund flögen; wenn Häuser, Betten, Kleider, Speise und Trank und alles andere, was wir zur Erhaltung und zur Bequemlichkeit des Lebens nöthig haben, so ganz von selbst und schon ganz fertig aus der Erde hervorstüßen: so würden wir sicher weiter nichts thun, als essen, trinken und schlafen; und dann würden wir bis an unsern Tod so dumm bleiben, als das liebe Vieh.

Nikola s. Das hat also der liebe Gott recht gut gemacht, daß er nicht alles so, wie wir es gebrauchen, gleich aus der Erde hervorstüßen läßt.

Vater. So wie er alles andere in der Welt auch recht gut und weise eingerichtet hat! — Aber seht doch dort den lieben Abendstern! Wie er so freundlich auf uns herabfunkelt! Auch den hat unser Vater im Himmel geschaffen, dem wir nun noch unsern Dank für den abemahl's verlebten angenehmen Tag zu bringen haben. — Kommt, Kinder! laßt uns Hand in Hand zu jener Laube gehn!
